

Von der Maloche beim Kanalbau

Anlässlich der Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals vor 125 Jahren lud der Verein Maritimes Viertel zum Film- und Diskussionsabend ein

VON KARINA DREYER

WIK. Es sind imposante Bilder, die der Film „125 Jahre Nord-Ostsee-Kanal“ anderthalb Stunden lang zeigt: von der Schwerstarbeit in der siebenjährigen Bauzeit bis zu seiner heutigen Schönheit samt dicken Pötten. Ein idealer Film, um wenigstens den Jubiläumstag des Kanals mit wenig Publikum und viel Abstand feiern zu können, fand der Verein Maritimes Viertel und lud auch Regisseur Dietrich Duppel, NDR-Redakteur Marc Brasse, Oberbürgermeister Ulf Kämpfer und Historiker Rolf Fischer zum Filmabend mit Diskussion ein.

Die Arbeiter vor 125 Jahren lebten besser als die Arbeiter der Fleischindustrie heute.

Dietrich Duppel,
Filmregisseur

Eigentlich hatte sich der Verein Maritimes Viertel für den 125. Geburtstag des Nord-Ostsee-Kanals eine ganze Reihe von Veranstaltungen überlegt, doch wegen der Corona-Krise musste alles abgesagt werden. „Jede Woche wollten wir etwas anbieten, doch nun werden wir nächstes Jahr als 125 Jahre plus eins nachholen“, sagt Dirk-Uwe Spengler vom Verein Maritimes Viertel. Nicht nehmen ließ sich der Verein allerdings, den Tag der Kanal-Eröffnung am 21. Juni 1895 zu würdigen. Ein Jahr hat



Auf Einladung des Vereins Maritimes Viertel diskutierten über den Film in der ehemaligen Technischen Marineschule (v.li.) Autor Dietrich Duppel, Oberbürgermeister Ulf Kämpfer, Redaktionsleiter Marc Brasse, Dirk-Uwe Spengler (Verein Maritimes Viertel), Zuschauer Klaus Juschat sowie Rolf Fischer, Vorsitzender der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.

FOTOS: KARINA DREYER/CHRISTIAN CHARISIUS

es gedauert, bis der Film im Kasten war. „Wir haben in den Archiven von Kiel bis Brunsbüttel recherchiert. Das schwierigste aber war, Zeitzeugen zu finden“, sagt Dokumentarfilmer Dietrich Duppel. Und die fanden sich über Aufrufe in den Medien, darunter Nachfahren der Jegliewskis und Kumbartzkys aus Ostpreußen, die in diversen Sequenzen zu Wort kommen. „Wir wollten vor allem erzählen, wie der Kanal entstanden ist“, sagt Redakteur Marc Brasse. Denn in den Ge-

schichtsbüchern stünde nur, dass er von Kanzler Otto von Bismarck, Kaiser Wilhelm I. und seinem Enkel Kaiser Wilhelm II. gebaut wurde, aber weniger, dass dahinter geniale Ingenieure wie Otto Baensch und ein Heer von zeitweise 9000 Arbeitern standen. Im Film wechseln sich historische Rückblicke, die Bedeutung des Kanals für die Wirtschaft und Natur des Landes, erzählt von Moderator Hubertus Meyer-Burckhardt, mit schauspielerischen Momenten ab. „Es war uns wichtig, die Geschich-

te lebendig zu erzählen“, sagt Brasse. Darunter ist auch die fiktive Liebesgeschichte einer Deutschen zu einem der vielen Italiener, die beim Bau des 100 Kilometer langen Kanals im Einsatz waren und für einen kargen Stundenlohn malochten. Auch von Un- und Todesfällen sowie Alkoholexzessen erzählt der Film, der am 11. Juni im NDR erstmalig gezeigt wurde und für Höchstwerte bei der Einschaltquote sorgte.

Besonders erwähnenswert: „Die Baukosten beliefen sich nach sieben Jahren Bauzeit

wie geplant auf 156 Millionen Goldmark, heute umgerechnet 1,1 Milliarden Euro. Also es geht, dass man sich an Pläne hält“, sagt Spengler. Und es gab auch einen Bezug zur aktuellen Situation: „Die Arbeiter vor 125 Jahren lebten besser als die Arbeiter der Fleischindustrie heute in Rheda-Wiedenbrück“, sagt Duppel. Er betonte aber auch, dass viele Schleswig-Holsteiner gar nicht wüssten, was für einen Schatz sie mit diesem Kanal hätten. Und aus dem Publikum kam die Idee, den Film künftig



Schiffsverkehr auf dem Nord-Ostsee-Kanal: Die Wasserstraße wurde vor 125 Jahren eröffnet. Aufgrund der Corona-Krise gab es zum Jubiläum des Kanals, der derzeit auch mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpft, keine Feier.

auch Touristen präsentieren zu können. Oberbürgermeister Ulf Kämpfer regte an, ihn zur Kieler Woche zu zeigen. Zu sehen ist der Film übrigens in der NDR-Mediathek, auch ein Link auf der Seite von Kiel Sailing City führt dorthin.

Die Filmemacher wünschten sich, noch mehr solcher Dokumentarfilme machen zu können. „Wir sind wir die letzte Bastion, die solche Filme noch machen“, sagte Brasse. Und Filme über Heimat, die würden gerade zur Zeit sehr stark nachgefragt.